

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 12.

32. Jahrgang.
Dienstag, den 27. Januar

1885.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Wittwoch, den 4. Februar 1885, Nachmittags 3 Uhr
im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des Amtshaupt-
mannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 22. Januar 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirsing.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute in Folge Anzeige vom 22. dieses
Monats auf Fol. 164 des Handelsregisters für den Landbezirk die Firma
C. Hofmann & Uhlig in Schönheide betreffend, verlautbart, daß der
Mitinhaber Herr August Ferdinand Max Uhlig in Schönheide als Mit-
inhaber ausgeschieden ist.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,
am 24. Januar 1885.
J. B.: Aff. Martini.

Holzversteigerung auf Nautenfranzes Forstrevier.

Sonnabend, 31. Januar ds. Js.,

von Vorm. 1/10 Uhr an sollen
im Wolf'schen Gasthose zu Jägersgrün

folgende auf den Schlägen der Abtheilungen 2, 12, 13, 32, 36 und 46 auf-
bereitete Hölzer, und zwar:

333 weiche Stämme von 20—22 Ctm. Mittenstärke,	} 10—24 Mtr. lang,
671 " " " 23—29 " "	
146 " " " 30—40 " "	
59 buchene Röhler " 13—47 " Oberstärke, 2—4 Mtr. lang,	

911 fichtene und tieferne Röhler von 13—15 Ctm. Oberst.,	} 3, 4 u. 5 Mtr. lang,
2442 " " " " 16—22 " "	
1711 " " " " 23—29 " "	
565 " " " " 30—51 " "	} 3, 5 u. 4 M. lang,
2312 weiche Schleißhölzer " 8—12 " "	

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cashenmäßigen Münz-
sorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Beding-
ungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten
Revierverwalter zu wenden.

Gedruckte Verzeichnisse der Nuthölzer sind einige Tage vor der Auction bei
der Kgl. Revierverwaltung unentgeltlich zu haben, sodann auch im Auctionslocale.

**Königl. Forstrentamt Auerbach und Königl. Revier-
verwaltung Nautenfranz,**
am 23. Januar 1885.
Jacoby. Franke.

Bekanntmachung.

Nachdem das Stadtverordnetencollegium in seiner Sitzung vom 21. d. M.
sich nunmehr constituirt hat, besteht dasselbe bez. nach dem Ausscheiden des
Stadtverordneten Handwerksfabrikant Herrn Edelmann aus folgenden Herren:

- | | |
|------------------------------------|-----------------------------------|
| I. Drittel. | |
| Herr Kaufmann C. J. Dörffel, Vors. | " Uhrfabrikant Will. Lorenz, |
| " Schieferbedeckmstr. Aug. Conrad, | " Handelsmann Herm. Röber, |
| " Kaufmann C. G. Dörffel, | " Zeichner Adolf Weiß. |
| " Destillateur Alb. Gnüchel, | |
| " Maler Jochimsen, | III. Drittel. |
| " Rentant Juggelt, | Herr Rechtsanwalt Landrod, stell- |
| " Hypothekensbuchführer Seelig. | vertretender Vors., |
| | " Fuhrwerksbes. Alb. Weichsner, |
| II. Drittel. | " Nähmaschinenhändler L. Gläß, |
| Herr Kaufmann Theodor Härtel, | " Kaufmann Emil Schubart, |
| " Brauereibes. Moriz Helbig, | " Schmiedemstr. Herm. Tamm, |
| " Kaufmann Louis Kühn, | " Kürschner H. Gerischer, |
| Eibenstock, den 24. Januar 1885. | " Kaufmann G. Diersch. |

Der Stadtrath.
Völscher. Bg.

Dynamit-Verbrechen in London.

Womit die fenischen Dynamitstrolche schon lange
gedroht, was ihnen aber bisher nicht glückte, das ha-
ben sie am Sonnabend endlich in London inszenirt: Es
haben dort nämlich gegen 2 Uhr Nachmittags fast
gleichzeitig drei zerstörende Dynamit-Explosionen statt-
gefunden; zwei trafen das Parlamentsgebäude, eine
den Tower. Die letzte ereignete sich im Weißen
Thurm, und zwar in dem Theile desselben, wo Ge-
wehrröhrer aufbewahrt werden. Es waren gerade
viele Besucher anwesend. Alle Fenster wurden ge-
brochen; es brach Feuer aus, dasselbe wurde aber
bald gelöscht. Das Gebäude ist in seinem Aeußern
nur am Dach bedeutend beschädigt. Wie die Unter-
suchung herausgestellt hat, muß ein Paket Dynamit
in der zweiten Etage des Weißen Thurmes des To-
wer, im sogenannten Banketsaal, hinter eines der
vielen Gewehrgehäuse gelegt worden sein. Es sind
mehrere Hundert Gewehre beschädigt und ist sonst
vielfacher Schaden durch die Explosion angerichtet wor-
den. Sonnabends ist der Eintritt in den Tower frei
und derselbe in Folge dessen viel mehr besucht, als
an anderen Tagen. Zur Zeit der Explosion befan-
den sich etwa 70 Menschen im Weißen Thurm, von
welchen mehrere verletzt sein sollen, unter ihnen zwei
Frauen schwer. Von den Explosionen im Parlaments-
gebäude erfolgte die erste in der unterirdischen Kapelle
von Westminsterhall, die andere in einer zu den Zu-
hörer-Tribünen führenden Vorhalle. An der Front
von Westminsterhall sind alle Fensterscheiben zertrüm-
mert, zwei Polizeibeamte trugen schwere Verletzungen
davon. Wie erzählt wird, haben diese Beamten ein
auf der Kellertreppe liegendes Paket aufgehoben, wel-
ches sofort explodirte. Das Publikum, welches sich
im Parlamentsgebäude befand, stürzte in Folge der
Detonation nach der Westminsterhall und entging da-
durch der Gefahr, welche die alsbald folgende neue
Explosion im Hause der Gemeinen mit sich führte.
Hier scheint das Dynamit unter der Galerie der Peers
niedergelegt zu sein. Es hat im Saale so große
Zerstörungen angerichtet, daß man zweifelt, ob der-

selbe bis zum nächsten Monat brauchbar herzustellen
ist. Von den Thätern hat man bisher keine Spur,
ein paar Personen, die verhaftet waren, sind wieder
entlassen. Ob Fenier oder internationale Anarchisten
die Schuldigen, diese Frage kann nicht mehr aufge-
worfen werden, da die Mordgesellschaften in New-
York sich verbrüder haben und gemeinschaftliche Sache
machen.

Ein anderer Bericht über die stattgehabten Ex-
plosionen besagt:

Eine ungeheure Aufregung herrscht augenblicklich
in ganz London. Heute Nachmittag halb drei Uhr
ertönte nämlich plötzlich ein furchtbarer Knall an
der Westminster-Hall und an dem großen Eingange
und Ausgange zu den Parlaments-Sälen. Unmittel-
bar darauf ertönte ein anderer Knall und zertrüm-
merte sofort alle Fenster des Parlamentes. Drei
Polizisten wurden verwundet und andere Leute ver-
letzt. Die Polizei verschloß sofort die Thore des
Parlamentes.

Weitere Details ergeben, daß drei separate Ex-
plosionen stattfanden, eine im Tower, zwei im Parla-
ment. Von den letzteren ertönte die erste kurz nach
zwei Uhr in der Crypta der Westminster-Hall un-
mittelbar über dem Treppenaufgang zum Unterhaus
und die zweite drei Minuten später in der Loggia
des Unterhauses. Schon die erste Explosion zer-
schmetterte alle Scheiben, wirbelte hoch auf und er-
regte das ungeheuerste Entsetzen innerhalb der Parla-
mente, wo am Samstag Nachmittag gerade die Frem-
den gegen Karten des Lordkammerers das Parlament
besichtigen dürfen. Alles rannte wild durcheinander,
das Volk schrie, die Polizisten seien verwundet, welche
nahe den Treppen standen. Alles drängte dem Aus-
gange zu, als plötzlich die zweite Explosion unmit-
telbar vor dem Eingange des Unterhauses ertönte.
Eine große Feuergarbe und Staubwolke wirbelte auf,
ein furchtbarer Schlag ertönte, alle Häuser der Nach-
barschaft erzitterten, die Bänke und der Sprecher-
sitz im Unterhause wurden zertrümmert, das Funda-

ment schien zu erzittern. Trotz des furchtbarsten
Gedränges zum Ausgang ist Niemand verletzt, weil
die Westminsterhall ungeheuer breit ist. Das Dy-
namit muß unter der Peersgalerie im Unterhause ge-
legen haben, denn dort ist der Fußboden aufgerissen.
Alles Holzwerk im Saale ist zertrümmert. Eine Frau
hatte die Aufmerksamkeit der Polizisten auf ein Paket
gelenkt, welches auf der Treppe in der Westminster-
Hall bei der Crypta lag. Der Polizist hob das Paket
auf; als er dasselbe forttrug, explodirte es. Die Ex-
plosion im Tower ist verderblicher, als Anfangs ge-
glaubt wurde. 27 Personen wurden dabei verwundet.

Tagesgeschichte.

Deutschland. In dem Befinden des Kai-
sers, das in voriger Woche zu recht beunruhigen-
den Gerüchten Anlaß gab, ist eine erfreuliche Besser-
ung eingetreten, so daß der Monarch schon wieder
die Regierungsangelegenheiten theilweise erledigen
konnte.

Der Reichstag hat am 22. d. die erste Be-
rathung des Postsparkassengesetzes vorgenom-
men und dasselbe schließlich zur Vorberathung an
eine besondere Kommission verwiesen. Nach dem Ein-
druck, welchen man von den Verhandlungen erhält,
dürfte die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt
bestimmt nicht, sondern höchstens mit wesentlichen Ab-
änderungen zur Annahme gelangen. Der Bedenken
wurden von den verschiedensten Seiten so viele er-
hoben, daß die schließliche Ablehnung des Entwurfs
nicht zu den Unmöglichkeiten zu gehören scheint. Drei
Abgeordnete aus dem Königreich Sachsen, zwei Kon-
servative und ein Sozialdemokrat, verhielten sich eben-
falls in den Hauptpunkten ablehnend und betonten
insbesondere die Beeinträchtigung unserer so wohl-
thätig wirkenden kommunalen Sparkassen und mittel-
bar dadurch die Hebung unseres Realcredits.

Unmittelbar nach dem Morde, dem der Po-
lizeirath Rumpff in Frankfurt a. M. zum Opfer
fiel, tauchte das Gerücht auf, daß über die genannte

Stadt der kleine Belagerungsstand alsbald verhängt werden würde. Wie der „V. B.-C.“ nunmehr erfährt, steht diese Maßregel der Stadt Frankfurt a. M. wirklich bevor. Daß sie noch nicht verfügt worden ist, liegt daran, daß sie sich zugleich über das benachbarte Offenbach erstrecken soll und dieserhalb mit der großherzoglich hessischen Regierung noch Verhandlungen gepflogen werden müssen.

Der russische „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht identische Noten, welche am 1. (13.) Januar zwischen dem Minister des Aeußern, von Giers, und dem deutschen Botschafter, General von Schweinitz, ausgetauscht worden und welche besagen: Die russische Regierung verpflichtet sich, an die preussische Regierung (und umgekehrt) auf Verlangen preussische (russische) Unterthanen auszuliefern, welche wegen eines der nachstehenden Verbrechen oder Vergehen angeklagt oder zur Verantwortung gezogen, event. dafür verurtheilt sind, oder sich der Strafe durch die Flucht entzogen haben: 1) Verbrechen und Vergehen oder Vorbereitungen dazu, welche gegen die Person des deutschen (russischen) Kaisers oder deren Familienmitglieder gerichtet sind, wie Mord, Gewaltthätigkeit, Körperbeschädigung, absichtliche Entziehung der individuellen Freiheit, Verleumdung. 2) Vorbereitungen Mord oder Versuch eines solchen. 3) Anfertigung oder Aufbewahrung von Dynamit oder anderen Explosionsstoffen in Fällen, wo selches in Preußen (Rußland) gesetzlich untersagt ist. In allen anderen Fällen, wo die preussische (russische) Regierung die Auslieferung verlangt wegen Verbrechen oder Vergehen, die in obigen Punkten nicht aufgezählt sind, wird dieselbe von der russischen (preussischen) Regierung bestens beachtet und wenn keine Hindernisse entgegenstehen, erfüllt werden, in Anbetracht der zwischen beiden Staaten obwaltenden freundschaftlichen und gut nachbarlichen Beziehungen. Wenn die Verbrechen und Vergehen, wegen deren eine Auslieferung verlangt wird, zu politischen Zwecken vollführt sind, soll dies keineswegs die Veranlassung zu einer Ablehnung der Auslieferung geben. — Diese Uebereinkunft ist mit dem Tage des Austausches derselben, also am 1. (13.) Januar 1885 in Kraft getreten. — Das „Journal de St. Pétersbourg“ spricht die Ueberzeugung aus, daß der deutsche Reichstag zu der Ausdehnung des zwischen Preußen und Rußland in Betreff der Auslieferung von Verbrechen abgeschlossenen Vertrages auf ganz Deutschland seine Zustimmung geben werde. Die Verhältnisse seien derartig, daß es zu wünschen und zu hoffen sei, daß dieses Uebereinkommen nicht vereinzelt bleiben werde. Vielmehr sei zu hoffen, daß es als Beispiel weiter befolgt werde und im Interesse der Solidarität, welche alle Monarchien verbinde und die sich auch der gesammten Gesellschaft aufnötigende, welche sich gegen die Unternehmungen einer Verbrechergesellschaft zu schützen wünsche, die sich keinen Zügel anlegt, wenn es sich darum handelt, ihre furchtbaren Leidenschaften zu befriedigen.

In polnischen Kreisen hat der Ulas über die verschärfte Durchführung eines älteren Ukases vom Jahre 1865, betreffend das Verbot der Erwerbung von Grundbesitz durch Personen polnischer Abstammung in den neun westlichen Gouvernements, viel Bestürzung hervorgerufen, weil er unerwartet gekommen. Im großen Maßstabe wurde der Ulas von 1865 dadurch umgangen, daß russische Käufer vorgeschoben wurden, die ihrerseits die Güter an Polen auf lange Termine verpachteten, sowie durch allerlei andere fiktive Abmachungen. Da man russischerseits bisher diesen Umgehungen gegenüber durch die Finger sah, so hofften die Polen, das 1865er Gesetz würde allmählich ganz in Vergessenheit geraten. Deshalb ist der neue, alle fiktiven Abmachungen als ungesetzlich in bestimmter Frist aufhebende Ulas für das Polenthum ein harter Schlag, zugleich ein Sieg der Russifizierungspolitik Surofs und namentlich des Wilnaer Generalgouverneurs Kachanow.

Oesterreich. Auch in Oesterreich regen sich jetzt Kolonialwünsche. Im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses wies der Vertreter der Regierung, bewogen durch eine Anfrage, auf die Schwierigkeiten hin, zu Strafkolonien geeignete Orte aufzufinden. Thatsächlich seien jedoch Erhebungen in der angegebenen Richtung gepflogen worden und das Justizministerium habe eine Anfrage an das Handelsministerium gerichtet, ob seitens Oesterreichs nicht überseeische Kolonien erworben werden könnten. Eine solche Erwerbung von Kolonien stehe bis jetzt aber nicht in Aussicht, die Frage werde indeß von der Regierung im Auge behalten werden.

Sächsische Nachrichten.

Leipzig. Wegen Zweikampfs bez. Weibisse zu demselben mußten sich am 20. Januar sechs Studenten hier verantworten. Joh. Heinr. Em. Gr., stud. phil., und Max D. fochten am 7. Juli 1884 in einem verlassenen Fabrikgebäude zu Cntrig. b. Leipzig eine sogen. Bestimmungsmensur mit geschlossenen Schlägern — aber mit Mütze, Bandagen und Bauchwisch — in einer Dauer von sieben Minuten aus. Während des Kampfes trat die Polizei dazwischen. Der Kriminalbeamte sah gerade noch, wie der Paularzt, cand. med. R., den aus neun klaffenden Wunden

blutenden Gr. verband. Die Namen der Beteiligten wurden hierauf festgestellt, auch vier Schläger beschlagnahmt. Das übrige Pauszeug soll nach der Vermuthung des Kriminalbeamten zum Fenster hinunter verschwunden sein. Die beiden Duellanten wurden wegen Zweikampfs zu je drei Monaten Festungshaft, Student S., weil er vor dem Lokale „Wache“ stehend die Dazwischenkunft der Polizei verhindern wollte, und Student B., als Miether des Lokals, zu je einem Monat Festung verurtheilt. Der Kaufmann B. aber, welcher am Abend vor der Paukerie zu einem Schutzmann äußerte: „Morgen werden in Tanneberg ein Paar „steigen“, und dadurch die Polizei irre führen wollte, erhielt 6 Wochen, der Paularzt R., welcher bei dem Verbandslegen des Verwundeten dem nach dem Namen dieses Verletzten fragenden Schutzmann für Gr. den kassischen Namen „Kauke“, Frankfurterstraße 22, gebrauchte und außerdem seine Committionen zur Auskunftverweigerung aufforderte, 10 M. Geldstrafe.

Freiberg. Im vergangenen Sommer hatten einige Bergstudenten auf einer benachbarten Ortschaft „riefig geulkt.“ Schließlich war es dabei zu einer Schlägerei mit der Polizei gekommen. Das Gericht faßte den Vorfall streng auf und verurtheilte die Beteiligten zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen. Auf ein Gnadengesuch hin ist die Strafe in Festungshaft von mehrwöchentlicher Dauer umgewandelt worden. Darob große Freude in der Studentenwelt.

Sparbarkeit am unrechten Ort wird oft recht empfindlich bestraft. Dies erfuhr dieser Tage eine Handelsfrau, welche mit ihrem Söhnlein von Zitta u nach Dirschfelde heimkehren wollte. Die schlaue Frau praktizirte ihren hoffnungsvollen Sprößling in einen Tragkorb und trug dann die süße Last in das Coupee. Dem Burschen war genau eingeschärft worden, sich in dem mit einem Tuche zugebedekten Korbe so lange ruhig zu verhalten, bis der Schaffner sich entfernt habe. Der Knabe verhält sich auch mäschenstill in der jedenfalls sehr unbequemen Situation; leider hat aber auch der Schaffner etwas länger als sonst im Wagen zu thun. Eben will er das Coupee verlassen, da ertönt eine klagende Stimme aus dem Korbe: „Mama, ist denn der Schaffner noch nicht fort!“ Der Beamte revidirt nun den Korb und befördert unter großer Heiterkeit der herumstehenden Passagiere, denn es war 4. Classe, den armen Knaben aus seinem Gefängnis zu Tage. Mama mußte zu ihrem großen Leidwesen Strafe zahlen.

Wie leicht aus einem unsinnigen Wit ernstere Folgen entstehen können, beweist wiederum folgender Fall. Einige Personen besaßen sich am letzten Sonntag in einem Materialwaarenladen zu Nylau, wo eine davon $\frac{1}{4}$ Pfund Schweinefleisch kaufte. In dem Moment, wo nun der Mann das Fleisch an sich nehmen will, greift ein Dritter hin, nimmt dasselbe und steckt es in den Mund, um es in größter Hast hinabzuschlucken. Der Spaß nahm jedoch eine ernstere Gestalt an, als das Fleisch in der Speiseröhre stecken blieb und den Menschen zu ersticken drohte. Ein anwesender Barbier kam auf den glücklichen Gedanken, dem Menschen etwas Brennöl in den Mund zu gießen. Nachdem stellte sich Erbrechen ein, und der kritische Moment war damit überwunden.

Die beiden 12 Jahre alten Schulknaben Emil Pohle und Albin Brauer aus Rößbenitz bei Schmölln hatten beschlossen, auf die Wanderschaft zu gehen und führten diesen Plan auch aus. Dieselben hatten ihre guten Kleider eingepackt und sind am 21. Januar, ohne ihren Eltern oder sonst Jemandem etwas zu sagen, von zu Hause mit der Bahn abgereist und schlugen die Tour über Schmölln, Böhmisch und Meerane ein, wo die kleinen Handwerksburschen mit ihren Reisebündeln auf dem Rücken mit dem Zug Abends $\frac{3}{9}$ Uhr auf dem Bahnhof ankamen und allgemeines Aufsehen erregten. Sodann haben sie sich nach der Stadt begeben, wo sie aber bald von der Polizei angehalten und in Gewahrsam genommen wurden.

Aus dem Vogtlande. Die Schiffenstickermaschine, die schon vor zwanzig Jahren in der Schweiz bekannt war, im Vogtlande aber erst seit ca. 3 Jahren benützt wird, findet immer weitere Verbreitung. Bei der nun schon seit mehreren Jahren herrschenden Moberichtung, die hauptsächlich Tüllsticker beachtet, ist gerade diese mit Elementarkraft zu betreibende Stickermaschine von großer Bedeutung. Im oberen Vogtlande werden solche durch Wasserkraft, in Plauen durch Gasmotoren betrieben, weil dort der Stadtrath das zum Betriebe der Motoren erforderliche Gas sehr billig abläßt. Neben Schiffenstickermaschinen aus der sächsischen Stickermaschinenfabrik in Kappel stehen auch solche aus der Schweizer Fabrik von Saurer & Söhne in Arbon, letztere auf $\frac{1}{4}$ Rapport, hier. Auch die Plauen'schen Stickermaschinenfabriken bauen solche. Uebrigens ist der Geschäftsgang in der Maschinenstickerei schon seit mehreren Monaten ein sehr flauer, weil Amerika noch nicht viel Bedarf hat.

Bezüglich der Feier des Gründonnerstags, des einzigen halben Feiertags, der in der sächsischen Landeskirche noch als solcher gefeiert wird und fast ausschließlich nur Communionstag für Neukonfirmirte und deren Angehörige geworden ist, wäh-

rend der öffentliche geschäftliche Verkehr unbehindert seinen Fortgang nimmt, macht man den beachtenswerthen Vorschlag, anstatt der vormittägigen Feier, deren Eindruck nur zu leicht durch die Unruhe des Nachmittags wieder verwischt wird, lieber vom Mittag ab Feiertagsruhe eintreten zu lassen und der Bedeutung des Tages gemäß die Abendmahlsfeier auf den Abend zu verlegen, zugleich eine würdige Vorbereitung auf den darauffolgenden Charfreitag. Abgesehen davon, daß neuerdings an vielen Orten eingeführte Abendcommunionen eine sehr starke Beteiligung gefunden haben, dürfte ein kirchliches Bedenken gegen die Neuerung wohl um so weniger erhoben werden, als die alte Kirche, welche sonst um des Fastens willen die Abendmahlsfeier nur für den Vormittag zuließ, für den Gründonnerstag die abendliche Abendmahlsfeier zuließ.

Ein Waldgeheimniß.

Erzählung von Karl Schmeling.

(Schluß.)

„Egon — Roge“, las der Oberförster flüchtig, „was soll das heißen?“

„Der Name Egon lautet umgekehrt Roge“, antwortete Langer, „und in dem alten Egon auf dem Gute habe ich den früheren Buidner Roge aus Elsterhorst erkannt, Herr Oberförster.“

Der Letztere starrte Langer sprachlos an. „Herr!“ rief er dann, „sind Sie wirklich bei Sinnen? Unterliegen Sie keiner Täuschung? Kennen Sie die Wichtigkeit dieser Behauptung?“

„Vollkommen!“ erklärte Langer. „Ich habe nicht nur allein den Alten, sondern auch eine der Töchter erkannt.“

„Ja so!“ unterbrach der Oberförster, „danach wollte ich eben fragen — erzählen Sie, erzählen Sie. Alfred hat mir da allerlei sonderbare Zeug vorgelesen und Ihnen Handlungen zur Last gelegt, an die ich durchaus nicht glauben kann. Lassen Sie also hören, wie die Sache war.“

Langer kam dem Wunsche seines Vorgesetzten sofort nach; dieser nahm inzwischen Platz und hörte geduldig bis zu Ende.

„So, so!“ sagte er dann, „das sind allerdings wichtige Entdeckungen, und was meinen Sie, was dabei zu thun sein könnte?“

Die beiden Männer sahen sich einige Zeit schweigend fest in die Augen. Unten ward der Schritt des Leutnants laut. Der Oberförster sprang auf und öffnete die Thür.

„Bitte, Alfred“, rief er hinaus, „schenke mir das Vergnügen Deiner Gegenwart.“

Alfred stieg die Treppe empor und erschien im Zimmer.

„Nimm Platz“, sagte der Bruder, „und wohne unserer Verhandlung bei, sie wird lehrreich für Dich sein und mir weitere Einwirkungen nach gewisser Richtung auf Dich ersparen.“

Der Leutnant warf Langer einen bösen Blick zu, kam jedoch dem Wunsche des Oberförsters nach.

Der Letztere sollte mit seiner obigen Andeutung Recht haben. Die nunmehr zwischen ihm und Langer stattfindende Erörterung nahm Alfred so in Anspruch, daß er alles Andere darüber vergaß. Mit einiger Beschämung trat er dem Entschlusse des Bruders und des Oberjägers, die vermuthlichen Verbrecher zu verfolgen, bei. Es handelt sich demnach nur noch darum, wie jener Entschluß auszuführen sei, doch auch darüber ward man bald einig und Nachmittags hatte der alte Klepper die Aufgabe, seinen wirklichen Herrn nach der Stadt zu tragen, wo derselbe von Langers Entdeckung Anzeige zu machen beabsichtigte.

Der Bürgermeister der Stadt R. war zugleich Polizei-Dirigent und zu ihm begab sich der Oberförster zunächst. Wie schon früher erwähnt, hatte jener Herr bereits ein unangenehmes Zusammentreffen mit dem fremden Gutsherrn gehabt und gerne wäre er nach Anhörung des Oberförsters sofort gegen den ersteren eingeschritten, doch ging dies nicht so ohne Weiteres. Er forderte daher den Oberförster auf, ihn zum Director des in der Stadt befindlichen Gerichts zu begleiten.

Der Jurist erwog den ihm zur Beurtheilung unterbreiteten Fall von allen Seiten. Doch fand auch er keine Veranlassung zu sofortigem Einschreiten. Selbst wenn der Jäger richtig beobachtet und gefolgt haben sollte, ließ sich ein solches nicht rechtfertigen. Die Vollstreckung der früheren Strafe gegen den alten Roge mußte für verjährt gelten und der weitere Verdacht gegen ihn und seine Söhne stand vorläufig noch auf zu schwachen Füßen.

Vorsicht war überdem noch dadurch geboten, daß die Fremden bisher nicht eigentliche Staatsangehörige, sondern Bürger eines anderen Landes waren. Alles, was er thun zu können glaubte, bestand darin, daß er dem zuständigen Gerichte Nachricht von dem Aufenthalt der Egons und den Angaben Langers zugehen ließ. Dies versprach er und legte den beiden anderen Herren die Verpflichtung auf, einstweilen über die Sache zu schweigen.

Als der Oberförster wieder nach Hause zurückgekehrt war und seinem Bruder sowie Langer kurze Mittheilung über den Ausfall seines Unternehmens gemacht, war sein nächstes, den Bruder zur sofortigen Abreise nach der Residenz zu veranlassen. Er wollte nicht, daß der

Leutnant auch nur konnte sol am nächst bödlig aus

Der L ein, als m früher ver ung der v vorläufige in R. unt desselben g Beamten f örster un ebenfals finden.

Mau zu spät. Gutes in

Der a früh nach rüd und s sehr laut g aufeinander Sohn hatte

Auf de Worten: „Die

Jahren die sind ihnen Die Mutte man lasse lich verdien

Wahrhe mit dem g bekannt ge Mann mu Schritten igen nicht mit einand

Aus d Familienm daß Alle la gesellschaft amerikas u in Kaliforni bar den W Lebenswan

Die fr land hatte den Willer

erstemale anlaßt; sei sondern ein Zum zweit Heimath z Verbrecher aufzufuchen

Das g nach den schwanden waren: plö selben nicht, machen. Vermögens lich auf

Auf di sammentref Dunkel gel der ältere Langer ein eilte eine u

Ob es Gericht ihr erzhienen. Henniges u hängnißvoll bereits ver aufzufinden

Die u That des e Schläge di als durch der Verbre Karl V Wie es sei Abjunkt u In dieser schwister zu

Ein humores

Amerik ein Beispiel scheinende weit über jeder Solda — so hat Präsident u von 39 S zusammen

Leutnant irgendwie mit in die Sache verwickelt oder auch nur bei derselben genannt werde. Alfred selbst konnte solches ebenfalls nur wünschen und so verließ er am nächsten Morgen, mit dem Bruder und Langer völlig ausgesöhnt, die Oberförsterei.

Der Bescheid von dem requirirten Bericht traf eher ein, als man erwartet hatte. Dasselbe übersandte die früher verhandelten Akten und suchte sofortige Verhaftung der männlichen Glieder der Familie Egon, sowie vorläufige Vernehmung derselben nach. Das Gericht in R. unterzog sich dieser Aufgabe. Eine Kommission desselben ging eines Tages in Begleitung von Polizeibeamten nach dem Margarethenhof ab. Dem Oberförster und Langer war die Aufforderung zugestellt, sich ebenfalls zur bestimmten Stunde dort pünktlich einzufinden.

Man kam zur Erreichung des eigentlichen Zweckes zu spät. Die Anlangenden fanden die Bewohner des Gutes in großer Aufregung.

Der älteste der Söhne war an diesem Tage schon früh nach der Stadt geritten; er kehrte jedoch bald zurück und schloß sich mit dem Vater ein. Beide waren sehr laut geworden und ihr Zank fand durch zwei schnell aufeinander folgende Schüsse seinen Abschluß. Der Sohn hatte erst den Vater und dann sich selbst erschossen.

Auf dem Tische fand man ein Papier mit folgenden Worten:

Die Mißhandlungen, an welchen vor ungefähr acht Jahren die beiden Forstbeamten bei Eisterhorst verstarben, sind ihnen von dem Vater und mir zugesagt worden. Die Mutter und die Geschwister wissen nichts davon, man lasse sie also in Ruhe. Unser Vermögen ist ehrlich verdientes Gut.

Heinrich Roge, genannt Egon.

Wahrscheinlich hatten nicht Alle, die in der Stadt mit dem gegen die Familie Egon aufgetauchten Verdacht bekannt geworden, reinen Mund gehalten. Der junge Mann mußte daher wohl von den gegen sie beabsichtigten Schritten Wind bekommen haben. Weßhalb die Schuldigen nicht den Versuch gemacht hatten, sich durch die Flucht zu retten, und was Vater und Sohn schließlich mit einander vorgehabt, war nicht zu ermitteln.

Aus den Verhören, welche mit den hinterbliebenen Familienmitgliedern vorgenommen wurden, ging hervor, daß Alle lange Jahre hindurch einer sogenannten Künstlergesellschaft angehört, welche in den Freistaaten Nordamerikas umherzog. Zeitweise hatten die Männer auch in Kalifornien Gold gesucht. Die Familie hatte offenbar den Werth desselben gekannt und sich eines geregelten Lebenswandels befleißigt.

Die frühere wie die jetzige Rückkehr nach Deutschland hatte stets auf Veranlassung des alten Roge gegen den Willen seiner Angehörigen stattgefunden. Zum erstenmale hatte ihn wahrscheinlich Nachsicht dazu veranlaßt; sein zweiter Begleiter war kein Sohn von ihm, sondern ein früherer Kollege des ältesten Sohnes gewesen. Zum zweitenmale scheint ihn jenes Verhängnis in die Heimath zurückgeführt zu haben, welches fast immer den Verbrecher treibt, die Nähe der Stätte seiner Unthat aufzusuchen.

Das gegen Roges eröffnete Verfahren ward schon nach den ersten Vernehmungen wieder eingestellt. Sie verschwanden demnach aus der Gegend, wie sie aufgetaucht waren: plötzlich. Das hinderte natürlich die Bewohner derselben nicht, sie noch lange zum Gegenstande des Gesprächs zu machen. Nach Ordnung der durch Fremde besorgten Vermögens-Angelegenheit hörte jedoch auch jenes so ziemlich auf.

Auf diese Weise ward, hauptsächlich durch ein Zusammentreffen verschiedener zufälliger Umstände, das Dunkel gelichtet, welches die Verbrecher deckte, denen der ältere Oberförster von Epenholt, sowie der Förster Langer einst zum Opfer fielen und die Verbrecher erlitt eine ungeahnte Strafe.

Ob es gelungen sein würde, die Schuldigen vor Gericht ihrer Verbrechen zu überführen, darf fraglich erscheinen. Der Erbdöler Fuchs, der alte Topfbestriker Pennings und der Fuhrmann, welcher sie an den verhängnisvollen Tagen gefahren, waren im Laufe der Zeit bereits verstorben und andere Zeugen dürften schwerlich aufzufinden gewesen sein.

Die unbegreifliche, schnelle und zugleich schauerliche That des einen der Verbrecher stellte indessen mit einem Schlage die Sache klar und führte in anderer Weise, als durch die dazu eingeleiteten Gerichte, eine Sühne der Verbrecher herbei.

Karl Langer blieb vorläufig auf der Oberförsterei. Wie es sein Gönner angedeutet, ward er später erst Adjunkt und endlich Nachfolger des berittenen Försters. In dieser neuen Stellung nahm er Mutter und Geschwister zu sich.

Ein Oberst „von unsrer Leut“.

Humoreske aus dem amerikanischen Soldatenleben von R. v. Döbeln.

Amerika ist das Land der Wunder und mehr als ein Beispiel lehrt uns, daß dort selbst das unmöglich Scheinende möglich gemacht wird. Wie Frankreich weit über eine Million Marschallstäbe hat — denn jeder Soldat trägt bekanntlich einen solchen im Tornister — so hat jeder nordamerikanische Bürger Anwartschaft, Präsident der „United States“ und somit Regent von 39 Staaten und 10 Territorien zu werden, die zusammen einen Flächenraum von ca. 9/10 Millionen

Quadrat-Kilometer einnehmen, also 17 Mal so groß als Deutschland sind.

Wer aber nicht so hoch hinaus will, nun dem bleiben immerhin noch tausende von hohen Posten, die er, sei er nun Schuhmacher oder Droschkenfutcher, Schiffer oder Hausfrier, erhalten kann, wenn er etwas Geld oder Protection hat.

Wie man es aber — auch ohne die leiseste Befähigung zum Oberst in der Armee bringen kann, das will ich nach den Mittheilungen, die mir ein amerikanischer Invalide gemacht hat, den Lesern erzählen.

Es war im Jahre 1876. Die Weltausstellung in Philadelphia hatte mich wieder einmal über den Ocean gelockt und ich kam in der „Stadt der Bruderliebe“ gerade zur rechten Zeit an, um die „große Militärparade“ mit anzusehen.

Einem Zuschauer, der in Deutschland das Militär gesehen hat, oder wie ich, selbst Soldat gewesen ist, dem überläuft ein gelindes Grinsen beim Anblick einer solchen Parade jenseits des Oceans, und zwar nicht allein wegen der an den Carneval erinnernden Uniformirung, sondern namentlich wegen der Indiscipline, welche die Soldaten öffentlich zur Schau tragen. Da wird während der Parade geschimpft, gepöbeln, geplaudert und Mannschaften wie Offiziere treten ohne Weiteres aus dem Gliede, um — trinken zu gehen.

Ein Zug dieser Parade bestand aus lauter Invaliden, die im Kriege gegen die Südstaaten verwundet oder zu Krüppeln geschossen worden waren, und man sah in dieser Abtheilung weit mehr Krücken und Stelzen als gesunde Beine.

Dies Zurschaufragen des Glendes machte auf mich einen äußerst peinlichen Eindruck und als ich dies gegen einen meiner Bekannten ansprach, fühlte ich plötzlich einen Schlag auf meine Schulter, der von einem neben mir stehenden bejahrten Manne mit einem Stelzfuß herrißte.

„Well“, sprach er, indem er den Schlag auf meine Schulter wiederholte, „Sie haben Recht, Herr! Bin zu der Komödie ebenfalls mit eingeladen worden, denn auch ich habe mein rechtes Bein auf dem Schlachtfelde gelassen; aber ich wollte schon deshalb nichts davon wissen, weil ich es nie vergessen kann, daß viele meiner Kameraden durch Unfähigkeit ihrer Führer in das Unglück gestürzt wurden. Ich könnte Ihnen Geschichten erzählen, Herr“, fuhr er nach einer Pause fort, „die trotz des Ernstes der damaligen Situation mir noch heute ein Loch abspingen.“

Der Mann wurde mir interessant, und da Bericht-erzähler — auch ich war damals ein solcher — etwas neugierig zu sein pflegen, so lud ich ihn, in der Hoffnung, etwas aus ihm herauslocken zu können, zu einem Glase Bier ein.

Er nahm meine Einladung an und kurze Zeit darauf saßen wir bei „Vater Hohl“ in der Colowhillstreet. Nachdem wir jeder ein halbes Duzend der kleinen amerikanischen Gläser geleert hatten, wurde der Alte ungemein gesprächig und erzählte mir unter andern auch folgende drastische Episode aus dem amerikanischen Soldatenleben, die ich mit seinen eigenen Worten wiederzugeben versuchen will.

Er begann:

„Sie werden wissen, daß die amerikanischen Soldaten sich ihre Unteroffiziere und bis zu einem gewissen Grade auch die Offiziere selbst wählen. Nach der Befähigung wird dabei in den seltensten Fällen gefragt; wer den Branntwein und das Bier recht oft gratis fließen läßt, der avancirt.“

So bestand unter Anderm im Jahre 1860 hier eine Compagnie, welche von hiesigen Juden angeworben und ausgerüstet worden war. Commandant derselben war ein jüdischer Kaufmann Namens Einstein, der zwar sehr gut mit Heringen und Stiefelwichse, aber nicht mit Waffen umzugehen wußte.

Zum Exerciren ließ er sich stets von einem großen Hunde begleiten, welcher zu den ergötzlichsten Scenen Veranlassung gab.

Der Hauptmann war so geizig, daß er sich selbst nicht satt zu essen wagte, und so war es denn kein Wunder, daß „Schmuhl“ — so nannte er seinen Hund — alle Rippen zur Schau trug. Aus Mitleid brachten die Soldaten dem armen Schmuhl stets Fleischabfälle und Wurfschaalen zum Exerciren mit, die er stets dankbar entgegennahm. Was Wunder, daß der Hund stets an der Front auf und ab lief, um die Spenden in Empfang zu nehmen.

Eines Tages nun erschien der Major, um die Einsteinsche Compagnie zu inspiciren. Vergebens suchte der Hauptmann den Hund von der Front wegzulocken, allein Liebfotungen und Drohungen waren vergebens; Schmuhl erwartete seinen Tribut.

Endlich begann das Exerciren. Der Hauptmann commandirte: Compagnie, Achtung — Schmuhl, wirfte hergeh'n! — Schmuhl hierher — Compagnie, Gewehr — Schmuhl, haste gehört, wirfte kommen her — hierher!“ rief er, indem er mit dem Säbel vor sich hinzeigte. Schmuhl aber gehorchte nicht; und der Hauptmann fuhr fort:

„Compagnie, Gewehr —“ weiter konnte er aber nicht; der Hund war einem der Soldaten zu nahe gekommen und dieser hatte ihn — aus Versehen oder absichtlich — so sehr auf die Pfoten getreten, daß Schmuhl laut aufheulte.

Der Hauptmann vergaß jetzt den Major und das

Commandiren. Rasch warf er die Säbelklinge auf die Erde, nahm den noch immer fortheulenden Hund auf den linken Arm und ihn mit der rechten Hand streichelnd, sprach er:

„Schmuhle — liebes gutes Schmuhle, sei still. — Werde ich bestrafen den schlechten Menschen, der getreten hat Dich, gutes Thierchen, mit 25 Cent und Dir kaufen dafür Fleisch.“

Und so geschah es auch.

„Doch dies nur nebenbei,“ fuhr der Alte fort, und nachdem er ein weiteres Glas geleert, begann er auf's Neue:

„Kurz vor Ausbruch des Krieges hatten wir des Nachts Felddienst. Der Hauptmann sollte mit zwei Mann, worunter auch ich mich befand, die aufgestellten Posten revidiren. Die Nacht war stockfinster und ein kalter Regen strömte herab. Der Hauptmann brach in laute Klagen aus:

„Kameradches“, sprach er, „ist 'ne böse Nacht und die Nacht ist keines Menschen Freund — werde ich bekommen Leibweh, denn ich hab' schon bekommen nasse Füße; geh' voran, Kameradches und zeig' mir den Weg, denn —“

„Halt, Berda!“ tönte in diesem Augenblicke der laute Ruf des Postens.

Der Hauptmann prallte vor Schreck zurück und fiel in einen mit Wasser gefüllten Graben. Während wir bemüht waren, ihn herauszuheben, erfolgte weitere Rufe der Schildwache, und als darauf keine Antwort erfolgte, schoß der Posten sein nur mit einer Exercierpatrone geladenes Gewehr ab.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Bamberg. Der Restaurateur J. Broda war beschuldigt, in der Zeit vom Februar 1883 bis Oktober 1884 zu öfteren Malen Tropfbier und Bierneigen zusammengeschüttet und, mit gutem Biere vermischt den Gästen vorgelegt und sich somit eines Vergehens nach §. 12, Abs. 1 des Nahrungsmittelgesetzes schuldig gemacht zu haben. Am 15. Jan. fand vor der Strafkammer des Landgerichts die Verhandlung statt, welche ein zahlreiches Publikum angezogen hatte. Vernommen wurden 20 Zeugen und Sachverständige. Die Zeugen der Anklage bestanden meist aus Gästen und Kellnerinnen. Beantragt wurden von der Staatsanwaltschaft vier Monate Gefängniß, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Die Strafkammer erkannte den Angeklagten schuldig eines fortgesetzten Vergehens wider §. 10 Abs. 1 und 2 des Nahrungsmittelgesetzes und verhängte eine Geldstrafe von 300 M.

— Nirgend auf der Welt werden so oftmals die Hände geküßt, wie in Wien, überhaupt in Oesterreich. In Gesellschaften, auf der Straße, beim Begegnen, im Theater küssen die Herren den Damen die Hände bei jedem Anlaß von Abschied und Begrüßung; vor und nach Tische, vor und nach dem Thee werden den Damen die Hände geküßt. Selbst Männer küssen unter einander die Hände. Geringe dem Vornehmeren. Das Händeküssen ist demnach so verbreitet, daß man eine Redensart als Surrogat dafür erfunden hat. Tritt der Wiener in Gesellschaft und die Zahl der Damen ist über zwanzig, sitzen sie vielleicht auch noch an Spieltischen oder sonst zerstreut und verschränkt, daß man ihnen schwer beisommen kann, so verbeugt er sich gegen jede und spricht nur: „Ich küß' die Hand!“ — und es ist so gut, als wenn es geschehen wäre. Hat man aber Gelegenheit zur Anbringung des natürlichen Kusses, so darf man es durchaus nicht unterlassen. Bei Tische und im Gespräch geschieht es immer nur beim Anfang und Ende, die übrigen Ruß-Applications-Gelegenheiten werden bloß mit der Redensart ausgefüllt. Das „ich küß' die Hand“ hat aber seine verschiedenartige Bedeutung, und nur ein Wiener Stutzer von Geist und Geschmac wird wissen, wo es gut und mit welcher Betonung es anzuwenden sei. Statt aller Antworten, als Verjahung, Verneinung kann man es durchaus anbringen, es ver schlägt da nichts und zeigt höchstens von großem Respect. Zum Beispiel fragt eine Dame: „Wie ist Ihr Befinden?“ so antwortet der Mann lächelnd: „Ich küß' die Hand!“ und das heißt so viel als gut. — Fragt sie: „Waren Sie gestern im Concert?“ so antwortet er mit einer Verbeugung des Kopfes: „Ich küß' die Hand!“ Führt sie fragend fort: „Wie hat Ihnen dasselbe gefallen?“ so antwortet er mit einem Achselzucken: „Ich küß' die Hand!“ und das heißt: nicht zum Besten. — „Darf ich Ihnen noch ein Stück Braten vorlegen?“ heißt es bei Tische und die Antwort ist mit etwas erhobener Stimme und Nachdruck auf dem letzten Wort: „Ich küß' die Hand!“ und das heißt ablehnen. Wird man gefragt, ob man mitfahren, mitspielen, mittanzen oder singen wolle und man willigt ein, so neigt man das Haupt, scharrt mit dem rechten Fuß etwas nach hinten und spricht deot: „Ich küß' die Hand!“ „Wollen Sie mir den Arm geben?“ forscht die Dame beim Nachhausegehen und beim Einsteigen in den Wagen und man biegt den rechten Ellenbogen und flüstert beglückt: „Ich küß' die Hand!“ — Die übrigen Arten, Modificationen und Betonungsweisen hier anzugeben, würde zu weitläufig sein. Einen Mann von Welt muß dieses in Wien der Instinkt lehren, hat er sich erst ein wenig eingebär-

gert. Darum aber meinen auch die Wiener Damen von allen Fremden, daß sie steif und unbeholfen seien, weil sie die Art und Weise der Händelungen nicht inne haben. Inbezug, so was erlernt man, wie gesagt, bei glücklichen Fähigkeiten bald. — Uebrigens ist es selbst bei Männern, die einander respectiren wollen, üblich, daß sie einander bejahend, ablehnend, dankend das submisse: „Ich küß die Hand!“ alle Augenblicke entgegen werfen. — Der Handluß ist also in Wien lange nicht in dem Maße Sache der Demuth und Verehrung, als er Sache der Höflichkeit, der Modeanständigkeit ist.

— Mailand. An einem der letzten Tage fuhr in einem Omnibus durch die Porta Garibaldi in Mailand eine Amme blühenden Aussehens, die in ihren Armen einen Säugling hielt, der in weißeste Wäsche gebettet war. „O, wie brav ist doch die Kleine!“ rief eine um die andere der mitfahrenden Damen aus. — „Es weint gar niemals!“ — „O, gar nie — etwas Süßigkeiten — das genügt!“ meinte die Amme. — „Sie, liebe Frau, kommen Sie einen Augenblick heraus,“ rief plötzlich der Zollwart

der Porta Garibaldi, „kommen Sie in das Bureau, nur einen Augenblick!“ Die Amme erblaßte und bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß — die Kleine, so eigentlich nichts anderes war, als sieben Kilogramm echte Vologneser Salamiwürst.

— Was ein Haken werden will ic. Im Unterricht über biblische Geschichte des alten Testaments fragt der Lehrer: „Wer von Euch kann mir sagen, welches Fehlers die Brüder Joseph sich schuldig machten, indem sie ihn verkauften?“ — Nach kurzer Pause meldet sich das Söhnchen des Handelsmannes L. und sagt mit großer Entschiedenheit: „Sie verkauften ihn zu billig.“

Der Januar.

Lobeschaß umfängt die kalte Erde!
Unterm Schnee verbleibt
Ruht das Saat Korn, bis des Schöpfers: Werde!
Seine Keime weht. —
Und die Blüten zieht der Frost zusammen.
Dämmert der Ströme Lauf;
Freundlich winkt lobend helle Flammen
Im Kamme auf. —

So sind erst von dichter Nacht umgeben
Säuglings Geist und Herz;
Mutterliebe muß sie neu beleben,
Unter Angst und Schmerz. —

Doch sie opfert gern ihm jede Stunde,
Jeden Augenblick;
Und ein Rächeln von des Kindes Munde
Ist ihr schönstes Glück. —

Chemischer Marktpreise

vom 24. Januar 1885.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 40 Pf. bis	8 Mt. 60 Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 • 50 • •	8 • 75 • •
• südf. gelb u. weiß	8 • 25 • •	8 • 60 • •
Roggen preussischer	7 • 50 • •	7 • 65 • •
• sächsischer	7 • 20 • •	7 • 40 • •
Braugerste	7 • 50 • •	7 • — • •
Futtergerste	6 • 80 • •	7 • — • •
Hafer, sächsischer	6 • 40 • •	6 • 60 • •
Kocherbsen	9 • — • •	9 • 50 • •
Mahl- u. Futtererbsen	— • — • •	— • — • •
Heu	3 • 20 • •	3 • 50 • •
Stroh	2 • 20 • •	2 • 50 • •
Kartoffeln	2 • 60 • •	2 • 90 • •
Butter	2 • — • •	2 • 40 • •

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein Eibenstock.

Nachdem in der General-Versammlung vom 15. November 1884 die statutengemäße Ergänzungswahl des Ausschusses, sowie die Konstituierung desselben in dessen Sitzung vom 2. December 1884 stattgefunden hat, besteht der Ausschuss des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins hier aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Kaufmann Louis Rager hier als Vorsitzenden, Herrn Schnittwaarenhändler G. G. Seidel hier,
" Kaufmann Carl Gottfried Dörffel hier als Stellvertreter des Vorsitzenden, Commerzienrath R. Hirschberg hier,
" Kaufmann Carl Lipsert hier, Kaufmann Louis Kühn hier,

als Stellvertreter: Herrn Rechtsanwalt Gustav Müller hier,
" Kaufmann Emil Bittel hier,
" Kaufmann Wilhelm Dörffel hier,

was in Gemäßheit § 39 der Statuten bekannt gemacht wird.
Eibenstock, den 23. Januar 1885.

Das Directorium des Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins.

Vöcher.

Unsere geliebte gute Mutter Frau Hedwig verm. Leonhardt geb. Rüdger ist Freitag Abend, den 23. d. M. nach langen und schweren Leiden unserm unvergesslichen Vater und Schwester in ein besseres Jenseits nachgefolgt, was wir Verwandten und Bekannten nur hierdurch schmerz erfüllt mittheilen.
Dresden, 25. Jan. 1885.
Curt & Hedwig Leonhardt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten unbergel. Mutter Friederike Hänel geb. Brenner sagen wir allen lieben Verwandten und Bekannten für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, als auch für den dargebrachten Trauergefang den innigsten Dank. Herzlichen Dank auch Hrn. Pastor Böttlich für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Dr. Körner für seine ärztlichen Bemühungen, uns die Theure am Leben zu erhalten.

Der Herr wolle Allen ein reicher Bergelster sein.
Eibenstock, am Begräbnistage, den 24. Januar 1885.

Die trauernde Familie Hänel.

Zu miethen gesucht

wird bis 1. Juli d. J. in der Nähe des Postplatzes ein Parterre-Logis, muß aber passend für einen Grünwaarenhändler sein, womöglich mit Gewölbe, gutem Keller und Stallung. Geehrte Vermiether werden gebeten, ihre werthen Adressen unter „Vermietung“ in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Trunksucht in allen Stadien beseitigt nach 10jähriger Praxis reell und gewissenhaft auch ohne Vorwissen **Königly**, Berlin, Brunnenstraße 53, Erfinder der Radikaluren u. Specialist für Trunksuchtleidende. Amtl. beglaub. Dankfugungsschreiben, welche die Wirkung meiner unübertroffenen Mittel gegen d. der Nachahmer beweisen, gratis.

Zwei fleißige Stider sucht Friedrich Förster.

Bekanntmachung.

Hiermit fordere ich die Schuldner des Handelsmanns Eduard Baumgärtel in Hundshübel auf, bei Vermeidung der Klageanstellung binnen 8 Tagen an mich Zahlung zu leisten.

Eibenstock, am 23. Januar 1885.

Der Konkursverwalter.
Rechtsanw. Landrock.

Das wirksamste und stärkendste Mittel: Eisen-Chocolade

v. Franz Schulz in Berlin, Hoflieferant.

Von den meisten Aerzten gegen **Blutschwäche** und **Blutarmuth** mit Erfolg angewendet. Depôts in der Apotheke des Herrn G. Fischer in Eibenstock. Preis pro Paket 75 Pf. für Trink- und Speise-Chocolade.

Agentur.

Die mit **Incasso-Geschäft** verbundene Agentur einer gut eingeführten, beliebten **Feuerversicherung** ist anderweit bei hoher Provision zu begeben. Offerten beliebe man unter **A. P. 318** an den „Invalidendank“ Dresden einzusenden.

Der seit 18 Jahren unübertroffen bewährte rheinische

Trauben-Brust-Honig

ist unter Garantie stets echt zu haben in Eibenstock bei L. Hannebohn, in Schönheide bei Rich. Lenk, in Johanneberg bei der Apotheke, in Leipzig bei Apotheker R. S. Paulcke, Haupt-Depot.

Ein n. Familien-Logis

in der Nähe des Postplatzes gesucht. Gesl. Adressen unter „Logis“ in die Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein fleißiges u. zuverlässiges **Dienstmädchen** wird für sofort oder später zu miethen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Feldschlößchen.

Dienstag, den 3. Februar cr.:

I. Abonnement-Concert.

G. Oeser.

Lohnarbeit

gibt aus Friedrich Seidel, Eibenstock.

Logisvermietung.

Ich bin beauftragt, die von der Firma Carl Wahnung innegehabten Localitäten, ganz oder getheilt, zu jedem annehmbaren Preise sofort zu vermieten. Adalbert Seyfert.

Zur Aufnahme von Versicherungen

gegen Erbschlagung

empfiehlt sich **Friedr. Weber**, Eibenstock. gepr. Fleischbes.

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen **wunder Kinder**, sowie überhaupt **wunder Körpertheile** auch bei Erwachsenen das **hilfreichste** und **heilsamste Mittel**, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn**.

Ein grüner **Ruschschlitten** ist mir am 7. d. Monats Abends abhanden gekommen, und fordere ich den jetzigen Inhaber auf, mir denselben wieder zuzustellen, widrigenfalls ich die betreffende Person öffentlich bekannt gebe. **Gustav Tittel**, Rehme.

Den Restbestand

meiner

Damen-Mäntel

u. Jaquets,

sowie einen größeren Posten

Kinder-Mäntel

gebe, um damit zu räumen,

bedeutend unter regulärem

Preis ab.

A. J. Kalitzki.

Schwarze u. colorirte Cachemires

empfehle in allen Preislagen.

A. J. Kalitzki.

Confirmanden- und Knaben-Anzüge

empfehle bei größter Auswahl zu billigsten Preisen.

A. J. Kalitzki.

Eine gutgehende Tambourin-Maschine

steht zum Verkauf bei

Friedr. Schuster, Rehme Nr. 246.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Norm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,20	2,14	7,0
Burthardtsbf.	—	5,37	10,13	3,15	7,55
Wohnitz	—	6,15	10,51	4,10	8,33
Wohnitz	—	6,27	11,2	4,23	8,45
Aue (Ankunft)	—	6,44	11,20	4,43	9,3
Aue (Abfahrt)	—	6,53	11,35	4,57	9,47
Wohlsgrün	—	7,37	12,8	5,28	10,15
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,23
Schönheide	—	8,5	12,31	5,50	10,39
Rautentrans	—	8,30	12,50	6,8	10,55
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	10,56
Schöneck	5,57	9,21	1,44	6,55	—
Wohnitz	6,11	9,34	1,59	7,9	—
Marktneufkirch.	6,40	10,0	2,28	7,35	—
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Norm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,3	1,22	6,20
Marktneufkirch.	—	4,56	8,21	1,38	6,36
Wohnitz	—	5,30	8,56	2,9	7,10
Schöneck	—	5,52	9,19	2,30	7,31
Jägergrün	—	6,30	9,58	3,8	8,7
Rautentrans	—	6,37	10,5	3,15	8,14
Schönheide	—	7,0	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	—	7,11	10,40	3,50	8,45
Wohlsgrün	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,25	4,35	9,25
Aue (Abfahrt)	5,35	8,20	11,40	5,10	—
Wohnitz	5,58	8,51	12,1	5,31	—
Wohnitz	6,14	9,14	12,19	5,49	—
Burthardtsbf.	6,53	10,9	12,59	6,28	—
Chemnitz	7,38	11,8	1,44	7,16	—

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf	10 • 10 • • Chemnitz.
Mittags	11 • 50 • • Adorf.	Chemnitz.
Nachm.	3 • 20 • • Chemnitz.	Adorf.
Abends	6 • 10 • • Aue resp. Chemnitz	Jägergrün.
	9 • 50 • •	